Max Huber zum Siebzigsten Geburtstag

Autor(en): **Brunner, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **12 (1944-1945)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MAX HUBER
ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

EIN BRIEF

Verehrter, lieber Freund,

«Will es denn gar kein Ende nehmen?» — dieses Feiern und Rühmen eines Menschen, dem, wie wenig anderen, gerade das zuwider ist? Ich kann mir wohl vorstellen, daß Ihnen in diesen Tagen das Wort des Johannesevangeliums oft in den Sinn gekommen ist: «Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet!» und daß Sie darum, weil Sie wissen, was Glaube ist, all diese Ehrungen, die Sie sich äußerlich gefallen lassen mußten, innerlich wie Versuchungen von sich stießen. Darum soll es jetzt nicht noch einmal geschehen, sondern ich möchte Sie bitten, diesen Gruß anders zu verstehen. In einer Zeit, wo nicht nur die materiellen, sondern auch die geistigen Währungen alle unsicher geworden sind, hat ein Volk das Bedürfnis, sich der wahrhaften Werte zu vergewissern, indem es sie sich persönlich veranschaulicht. An Ihrem Lebenswerk und noch mehr an der Art, wie Sie darinstanden, ist vielen von uns deutlich geworden, was wir als Schweizer bewahren und bewähren sollen.

Sie haben uns gelehrt und vorgelebt, was es bedeute, im heimatlichen Boden, in vaterländischer Tradition und Geschichte verwurzelt zu sein und in dankbarer Pietät an dem weiterzubauen, wozu unsere Vorfahren den Grund gelegt haben. Die hohen wissenschaftlichen und kulturellen Ziele, die Ihrem Leben von Anfang an die Richtung gaben, haben Sie nicht gehindert, in der Wirtschaft unseres Landes führenden Anteil zu nehmen und in Wort und Beispiel zu zeigen, was verantwortungsbewußte Industrieführung auch in einem kleinen Lande gerade dann vermag, wenn sie als Dienst an der Volksgemeinschaft aufgefaßt wird. Als Vertrauensmann und Berater der höchsten Landesbehörde in schicksalsschwerer Zeit haben Sie uns den Weg gewiesen, wie stolze Treue zur vaterländischen Eigenbestimmung und bescheidene Einordnung in das größere Ganze der Völkerfamilie verbunden werden können. Als Mitglied und Präsident des höchsten Gerichtshofes

der Welt haben Sie uns den überragenden Wert der Rechtsordnung, die über allen nationalen Interessen steht, eindrücklich gemacht und das Postulat einer friedlichen Völkerordnung durch Recht und Gerechtigkeit statt Gewalt personhaft verkörpert.

Aber die Güte der Vorsehung hat Ihnen noch Größeres verstattet: Sie durften im Werk des Internationalen Roten Kreuzes Ihrer Glaubenserkenntnis weithin sichtbaren Ausdruck verleihen, daß höher noch als die richterliche Gerechtigkeit die helfende Liebe des barmherzigen Samariters steht, der, ohne nach Rechtsansprüchen zu fragen, dem notleidenden Menschen dient, wo er ihn gerade findet. So hat im letzten und schwersten Abschnitt Ihres Lebenswerkes das Beste Gestalt gewonnen, was die Schweiz der Menschheit zu geben vermag. Aus welcher Quelle dieser Helferwille am reinsten sprudelt, haben Sie in Ihrem kostbaren Büchlein vom «barmherzigen Samariter» als Ihr persönliches Glaubensbekenntnis ausgesprochen. Hier wird die geheimnisvolle Mitte Ihres Seins und Denkens, Ihres Liebens und Hoffens offenbar. Ihr Bekenntnis ist eine Bibelauslegung von einzigartigem Wert. Aber nicht Ihre Auslegung ist Ihnen das Entscheidende, sondern das Gleichniswort des Herrn selbst, und damit lenken Sie den Blick weg von sich auf den, dem als gehorsamer und dankbarer Knecht zu dienen, Ihr höchster Ehrgeiz ist. So wird uns Ihr Leben zum Zeugnis des Glaubens, daß das Beste und Höchste, was die Schweiz und die Menschheit hat, nur bewahrt und gewonnen werden kann, wenn sie mit dem verbunden ist, der uns zur Gemeinschaft mit sich erschaffen hat. Ich weiß es aus manchem beglückenden Gespräch mit Ihnen; aber ich wüßte es auch, ohne es von Ihnen ausdrücklich vernommen zu haben, daß Sie von ganzem Herzen ja sagen zum Wort des Apostels: «Was hast du, das du nicht empfangen hättest?» Damit wird allem Menschenlob das Wort abgeschnitten, und es bleibt nur die Dankbarkeit gegenüber dem, der Sie uns gab.

EMIL BRUNNER

EIN WORT GOETHES

Pietät, ein im Deutschen bis jetzt jungfräulich keusches Wort, da es unsere Reiniger abgelehnt und als ein fremdes glücklicherweise bei Seite gebracht haben. Pietas gravissimum et sanctissimum nomen, sagt ein edler Vorfahr und gesteht ihr zu, sie sey fundamentum omnium virtutum. Hierüber uns dießmal herauszulassen, verbeut uns Tag und Platz, deßhalb sagen wir nur kürzlich so viel:

Wenn gewiße Erscheinungen an der menschlichen Natur, betrachtet von Seiten der Sittlichkeit, uns nöthigen, ihr eine Art von radicalem Bösen, eine *Erbsünde* zuzuschreiben, so fordern andere Manifestationen derselben: ihr gleichfalls eine *Erbtugend,* eine angeborne Güte, Rechtlichkeit und besonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugestehen. Diesen Quellpunkt, wenn er, im Menschen cultivirt, zur Thätigkeit, ins Leben, zur Oeffentlichkeit gelangt, nennen wir *Pietät,* wie die Alten.

Mächtig zeigt sie sich von Eltern zu Kindern, schwächer von Kindern zu Eltern; sie verbreitet ihre segensvolle Einwirkung von Geschwistern über Bluts-, Stammes- und Landes-Verwandte, erweist sich wirksam gegen Fürsten, Wohltäter, Lehrer, Gönner, Freunde, Schützlinge, Diener, Knechte, Thiere und somit gegen Grund und Boden, Land und Stadt; sie umfaßt alles und indem ihr die Welt gehört, wendet sie ihr Letztes, Bestes dem Himmel zu; sie allein hält der Egoisterei das Gegengewicht, sie würde, wenn sie durch ein Wunder augenblicklich in allen Menschen hervorträte, die Erde von allen den Uebeln heilen, an denen sie gegenwärtig und vielleicht unheilbar krank liegt.